Dr. Arthur Bluhm – Oberrabbiner in Krefeld 1927 bis 1939

von Ingrid Schupetta

In der Reihe der Krefelder Oberrabbiner ist Dr. Arthur Bluhm (1899 – 1962) der letzte, der diesen Titel führte.[1] Über ihn war auch bisher schon etwas mehr bekannt als über seinen direkten Vorgänger Dr. Joseph Levi (1865 – 1930, Amtszeit 1904 – 1928).[2]

Die Cousine der Rabbinergattin Johanna Bluhm (1906 – 1979), Gerda Haas, hatte nämlich der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld bereits 1994 einen amerikanischer Roman mit biografischen Zügen des Ehepaares Bluhm geschenkt.[3] Gerda Haas schrieb dazu, dass der Text „nichts Erfundenes“[4] enthielte, soweit es die Tatsachen betraf. Als Quelle aber war der Roman in seiner untrennbaren Mischung aus reiner Fiktion, Alias-Namen und -Ortsbezeichnungen, aber auch nicht gekennzeichneten Auszügen aus Interviews und bereits schriftlich fixierten Erinnerungen Dr. Bluhms nur mit Vorbehalt zu verwenden.

Ein Fund verlässlicher Quellen ermöglicht jetzt allerdings einen Abgleich und damit ein verhältnismäßig gesichertes Porträt Arthur Bluhms. Recherchen im Internet führten die Autorin vor zwei Jahren in das Leo-Baeck-Institut in New York. Es stellte sich heraus, dass dort der Nachlass Dr. Bluhms aufbewahrt wird. Stichproben vor Ort erwiesen sich als sehr viel versprechend. Eine Kopie des Materials war im vergangenen Jahr in der Berliner Zweigstelle im Jüdischen Museum einsehbar, so dass inzwischen eine Auswertung erfolgen konnte.

Ein weiterer Impuls ging von Dr. Susanne Heim aus. Die Politikwissenschaftlerin fragte für eine Edition von zeitgenössischen Quellen zur Judenverfolgung nach Details zum Leben des Oberrabbiners in Krefeld bei der NS-Dokumentationsstelle an. Aus dem Kontakt ergab sich der Hinweis, dass Arthur Bluhm 1940 eine Autobiografie geschrieben hatte, die in einem Exemplar in Cambridge (Massachusetts) erhalten geblieben ist.[5] Eine Kopie dieser Autobiografie konnte für diesen Aufsatz ausgewertet werden. Einige Unsicherheiten in der Datierung von Dr. Bluhms Neuanfang in Amerika konnten von der Archivarin Merle Branner in Glencoe, Illinois, geklärt werden. Spuren in Amarillo, Texas, wurden hingegen bislang nicht gefunden.

Abb. 1. Paßbild von Dr. Bluhm aus seiner Krefelder Zeit.

Als zusätzliche Hilfe bei der Einschätzung der Rabbinerpersönlichkeit halfen der Autorin die Erinnerungen ehemaliger Krefelderinnen und Krefelder, namentlich Rolf Gompertz (*1927), der seine ersten Lebensjahre in Krefeld verbrachte, mit seinen Eltern Oskar und Selma Gompertz 1939 aus Deutschland floh und heute in Kalifornien lebt.

Frühe Jahre, Studium und Ausbildung zum Rabbiner

Arthur Bluhm wurde am 23. Oktober 1899 als Kind jüdischer Eltern in Westpreußen geboren. Die Ortschaft hieß Polnisch Cekzin (Cekcyn) im Kreis Tuchel (Tuchola). In dem kleinen Ort waren die polnischen Katholiken deutlich in der Mehrheit.[6] Es gab nur drei jüdische Familien. Arthur Bluhms Vater betrieb einen Krämerladen. Die Mutter war Hausfrau, aber des Lesens und Schreibens kundig – im Gegensatz zur Mehrheit der Einwohner. Sohn Arthur war ein Einzelkind. Mit sieben Jahren erlebte Arthur Bluhm, was Pogromstimmung bedeutet. Als ein verhasster preußischer Regierungsbeamter nach Jahren der Unterdrückung endlich abrückte, vergriff sich die Masse der Einwohner ersatzweise an dem Eigentum eines jüdischen Ladenbesitzers, der für die Deutschen als Zuträger gearbeitet hatte. Bei anderer Gelegenheit wurde er mit dem Ritualmordvorwurf konfrontiert. Die fühlbare Bedrohung kam in der Gestalt eines dem Jungen eigentlich vertrauten Scherenschleifers. Er kündigte glaubhaft an, dass man „bereit“ sei, falls zu Pessach Christen verschwinden würden ...

Obwohl dem jungen Bluhm der Minderheitenstatus früh bewusst war, hatte er schon vor seiner Bar Mitzwah, seiner religiösen Reife, den Gedanken, Rabbiner zu werden. Er wollte sich ganz der Religion widmen, was den Wünschen vor allem seiner Mutter entsprach. Über Kindheit und Jugend ist ansonsten wenig bekannt. Die Eltern unterstützten die Ambitionen des Jungen, indem sie ihm eine gute Schulbildung ermöglichten. Sie zogen sogar in die Stadt, damit er eine höhere Schule besuchen konnte. Dort wurde der junge Bluhm mit einem antisemitischen Lehrer konfrontiert, der ihn fast so weit brachte, den Schulbesuch abzubrechen. Allerdings konnte der Schüler Bluhm sich auf die Unterstützung seiner Mitschüler verlassen. Das Abitur machte Arthur Bluhm am (katholischen) Gymnasium in Konitz (Chojnice) im Jahr 1919. Weil die Stadt nach dem Krieg dem polnischen Staatsgebiet zugeschlagen wurde, ging Arthur Bluhm nach Berlin. Er wollte seine deutsche Staatsbürgerschaft nicht verlieren.

Ein Studium begann Arthur Bluhm zum Wintersemester 1920 an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. Nach zwei Jahren hatte er genug vom hektischen Großstadtleben, dem ständigen Aufruhr und den sonstigen Begleiterscheinungen der Inflation. Er wechselte in das wesentlich ruhigere Würzburg. Seine Studienfächer waren Philosophie und orientalische Philologie (unter anderem syrische Grammatik und Neupersisch). Eigentlich wäre Alte Geschichte seine erste Wahl gewesen, aber man bedeutete ihm, dass der zuständige Hochschullehrer ein persönlicher Freund eines gewissen Hitler wäre und dass er Juden im Examen grundsätzlich durchfallen lassen

würde. Mit einiger Verwunderung akzeptierte der Student die bayerischen Verhältnisse. Zum Abschluss seiner Würzburger Studien promovierte er am 24. März 1924 zum Doktor der Philosophie. Das Thema seiner Dissertation war „Das Kind in der Bibel“.

Im Anschluss setzte er seine Studien mit einer Ausbildung zum Rabbiner an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin fort. Diese von Staat und Gemeinde unabhängige Institution war in der Kaiserzeit von deutschen Wissenschaftlern jüdischen Glaubens gegründet worden. Sie wollten die Erforschung und Darstellung des Judentums auf anerkannte wissenschaftliche Grundlagen stellen.[7] Der Schwerpunkt der Einrichtung hatte sich im Laufe der Jahre immer mehr in Richtung Rabbinerausbildung verlagert. Sie war die erste Ausbildungsstätte speziell für Rabbiner mit Universitätsniveau. Den liberalen Geist, der an der Hochschule herrschte, erkennt man daran, dass sie das Frauenstudium zuließ. Zur gleichen Zeit, in der Arthur Bluhm dort studierte, erhielt auch die erste Rabbinerin Regina Jonas ihre Ausbildung (Studienzeit 1924 – 1930).[8]

Da seine Eltern ihr Vermögen durch die Inflation verloren hatten, gab Dr. Bluhm neben seiner Ausbildung Religionsunterricht an verschiedenen Berliner Gymnasien und predigte in einigen Gemeinden. Als er 1925 von einer Erkrankung des Danziger Rabbiners Dr. Robert Kälter hörte, bewarb er sich auf eine zeitlich befristete Vertreterstelle. Für den Winter 1925/26 unterbrach Dr. Bluhm deswegen sein Studium. Die schwierigen Verhältnisse in der Stadt Danzig waren ihm dadurch vertraut, dass er in dem deutsch-polnischen Spannungsfeld aufgewachsen war. In der „Freien Stadt Danzig“ hatte sich, bedingt durch die Grenzziehungen nach dem Versailler Vertrag und ihren Folgen, die Zusammensetzung der jüdischen Gemeinde zu Beginn der 1920er-Jahre rapide geändert.[9] 1923 standen 2500 Danzigern 4800 aus Polen und der Sowjetunion zugewanderte Juden gegenüber. Sie brachten eigene religiöse Traditionen mit. In der Konsequenz wurde 1923 ein orthodoxer, jiddisch sprechender „Dajan“ (Rabbinats-Assessor bzw. rabbinischer Richter) eingestellt, Jakob Meir Sagalowitsch.

Der seit 1909 in Danzig tätige Rabbiner Dr. Robert Kälter brauchte aber dringend weitere Unterstützung. Er hatte sich stark engagiert, um von Pogromen und schlechten Lebensbedingungen bedrohten polnischen und russischen Juden die Auswanderung nach Amerika zu ermöglichen. Die Freie Stadt Danzig mit ihrem Hafen war eine Art Nadelöhr, durch das die Auswanderungswilligen mussten, da das Deutsche Reich seine östlichen Grenzen praktisch dicht gemacht hatte. Kälters Sohn Wolfgang erinnerte sich 2006, dass die Familie den großen Flur der Wohnung, in dem häufig Hilfesuchende warteten, scherzhaft den „polnischen Korridor“ nannte.[10] Die Situation in der Gemeinde wurde aber nicht einfacher, denn zu den religiösen Unterschieden kamen noch politische Gegensätze. Die alteingesessenen Juden teilten den zionistischen Eifer der Neuankömmlinge nicht.

So kam es, dass Dr. Bluhm in Zeiten der Abwesenheit Dr. Kälters einen Teil der Verpflichtungen des Rabbiners übernahm. Über den „Kantor Jakob Klein“[11] habe er dann Johanna Heimann kennengelernt. Die junge Frau aus gutem, und keineswegs orthodox-jüdischem Hause – sie war 1906 in dem gutbürgerlichen Vorort Oliva geboren worden – nahm bei einem Musikerkollegen Gesangsunterricht. Der Aushilfsrabbiner war nicht nur von der Stimme seiner neuen Bekanntschaft sehr beeindruckt. Es gab Gelegenheit, sich näher zu kommen. Und auch so hatte Johanna Heimann bald eine Verbindung nach Berlin: Sie siedelte über und nahm dort Gesangs- und Schauspielunterricht. Wenn man der Darstellung in dem Roman von Margaret Abrams glauben darf, war Johanna Heimann sehr lebenslustig und hatte Bedenken, die Frau eines Rabbiners zu werden.

Vom 15. August 1925 bis zum April 1926 arbeite Dr. Bluhm in der jüdischen Gemeinde Danzig als Religionslehrer.[12] Gelegentlich hielt er auch vertretungsweise Predigten. Das freundliche Zeugnis des Synagogenvorstandes vom 10. April 1926 hebt sein „liebenswürdiges“ Wesen hervor und bestätigt: „Seine Unterrichtstätigkeit hat die schönsten Erfolge bei der Jugend gezeitigt.“[13] Bluhm verließ Danzig, um in Berlin seine Studien zu beenden.

Am 24. Januar 1927 bestätigte der Vorstand der jüdischen Gemeinde in Berlin, dass Dr. Arthur Bluhm seit dem Jahre 1922 an hohen Festtagen als Prediger mitgewirkt und auch wiederholt Gemeinderabbiner vertreten habe.[14] Zu dieser Zeit wohnte er in der Schönhauserstraße 50, im Berliner Bezirk Mitte. Von dort war es nicht weit zur Synagoge in der Oranienburger Straße und auch nicht zur Hochschule in der Artilleriestraße 14 (heute Tucholskystraße 9).

Der 8. März 1927 war ein wichtiger Tag für Arthur Bluhm. Er legte sein Rabbinatsexamen an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums ab. Die Noten der schriftlichen Arbeiten waren nicht gerade herausragend: „noch gut“ bzw. „genügend“. Die mündlichen Prüfungen bestand er im Schnitt mit „gut“, was auf eine stärkere Begabung im Umgang mit Menschen hinweist. Der „Rabbiner Dr. Baeck“ prüfte Dr. Bluhm in Religionsgeschichte, Methodik des jüdischen Religionsunterrichts und Theorie und Geschichte der jüdischen Predigt.[15] Für den 27-jährigen wurde es mit diesem Abschluss Zeit für eine feste Stelle. Da kam ein Angebot aus Krefeld, wo der bisherige Amtsinhaber Dr. Joseph Levi ernsthaft erkrankt war, gerade recht.

Stelle in Krefeld

Vom 10. April 1927 bis zum Jahresende wirkte Arthur Bluhm in Krefeld zunächst als zweiter Rabbiner – neben dem offiziell noch im Amt befindlichen Joseph Levi. Das „Israelitische Familienblatt“ meldete am 1. Dezember 1927, dass der 62-jährige Dr. Levi nunmehr „wegen geschwächter Gesundheit sein Rücktritts-Gesuch eingereicht“ habe.[16] Dr. Bluhm übernahm zum 1. Januar 1928 das Amt des Krefelder Oberrabbiners. Damit hatte er ein festes Einkommen und konnte an eine Eheschließung denken. Dr. Arthur Bluhm und Johanna Heimann heirateten am 2. Januar 1928 in Danzig. Johanna Bluhm geb. Heimann meldete sich am 11. Januar 1928 in Krefeld an. Das Ehepaar zog drei Monate später von Bluhms Junggesellenwohnung in der Nordstraße 165 in eine Wohnung an der Bismarckstraße 80, die nun etwas weiter entfernt von der Synagoge an der Marktstraße war.

Am Vormittag des 8. Februar 1928 fand ein Festgottesdienst zur Einführung des neugewählten Oberrabbiners Dr. Bluhm statt. Die „Niederrheinische Volkszeitung“ berichtete am 9. Februar zweispaltig über das gesellschaftliche Ereignis. Zugegen waren die Rabbinerkollegen aus Düsseldorf und aus Aachen, aber auch Vertreter des Staates, der Justiz, der Düsseldorfer Behörden und der Stadt Krefeld. Der Polizeipräsident Wilhelm Elfes war anwesend, genauso wie der oberste Katholik Krefelds, Dr. Gregor Schwamborn. Die Begrüßung erfolgte durch den Vorsitzenden des Gemeindevorstandes. Damals hatte Gustav Cohn dieses Amt inne. Bei der eigenen Ansprache hob der neue Oberrabbiner auf die Wichtigkeit der Religion und der Religionsfreiheit ab. Die Zeitung zitierte sein Bekenntnis zum Patriotismus: „Wir fühlen mit unserem deutschen Vaterlande. Seine Not ist unsere Not. Sein Geschick ist unser Geschick. Wir haben keinen sehnlicheren Wunsch als [als] freie deutsche Bürger zu gelten und beachtet zu werden und mit allen in Frieden und Eintracht zu leben.“[17]

Dr. Levi hinterließ seinem Nachfolger im Wortsinne eine schwierige Baustelle. Die große Synagoge an der Petersstraße musste in der Zeit zwischen 1927 und 1930 generalüberholt werden, wobei es an allen Ecken und Enden und immer dringender an Geld fehlte. Ursprüngliche Entwürfe hatten vorgesehen, die äußere Hülle der Synagoge von allem Stuck und Putz zu entschlacken, um aus dem alten Tempel ein modernes Backsteingebäude zu machen. Von den radikalen Ansätzen blieb eine gemäßigte Ausführung, bei der das Modernste die Umgestaltung des Innenraums – einschließlich der Fenster – nach Entwürfen von Johan Thorn Prikker war.[18] Der Rechtsanwalt und Gemeindevorstand Josef Wilczek (1877 – 1943) dankte dem Architekten Max Sippel am 22. September 1930 für den erfolgreichen Umbau.[19] Das sollte nun der neue

Rahmen werden, in dem Dr. Bluhm fast 9 Jahre lang wirkte.

Die Aufgaben des Oberrabbiners waren zunächst die üblichen: die Seelsorge in der Gemeinde und die Unterweisung der Kinder und Jugendlichen, wozu auch der Schulunterricht in Religion für die jüdischen Schülerinnen und Schüler der Krefelder Gymnasien zählte. Erwartet wurde ferner die Mitwirkung bei der Betreuung der Armen, Bedürftigen und Kranken. Für die jüdischen Gefangenen war er Gefängnisseelsorger. Auch seine junge Frau wurde reklamiert. Die Vorsitzende des „Israelitischen Frauenvereins" Johanna Levy-Bruckmann lud „Frau Oberrabbiner Dr. Bluhm" gleich zur Generalversammlung ein. Hauptanliegen des Vereins war die Wohltätigkeit gegenüber den Kranken und Armen. Als die Organisation am 3. Mai 1931 ihr hundertjähriges Bestehen feiern konnte, hielt „Herr Oberrabbiner Dr. Bluhm" die Predigt, „Frau Dr. Bluhm" sang anschließend das Solo „Dank sei Dir, Herr".

Die Jugendarbeit war Dr. Bluhm auch schon vor seiner Ernennung zum Oberrabbiner ein Anliegen gewesen. Im November 1927 organisierte er gemeinsam mit Dr. Ernst Levy einen Informationsabend des Jüdischen Jugendbundes, in dessen Vorstand er vertreten war. Für den künstlerischen Rahmen sorgten Kurt Rahmer (Gesang), Dr. Luise Leven (Klavier)[20] und Kurt Abt (Violine). Ein Ankündigungszettel aus dem April 1931 zeigt umfangreiche Aktivitäten des Jugendbundes: Vorträge, Spiele- und Leseabende, eine Wanderung zu rheinischen Wasserburgen.[21]

Abb. 2. Der Innenraum der von Thorn Prikker neu gestalteten Synagoge, ca. 1930.

Am 4. Juli 1930 schrieb Dr. Bluhm den Nachruf auf seinen Vorgänger als Oberrabbiner. Er hob die Verdienste des „Heimgegangen" bei der Arbeit mit den Jugendlichen hervor, seine Rolle als Vorbild in der Gemeinde, seine Liebe zur Literatur. Mit seiner württembergischen Heimat wäre Dr. Joseph Levi besonders verbunden gewesen, die Dialektfärbung habe sich in seiner Sprache erhalten. Mit Levis Bekenntnis zu Deutschland zeigte sich Bluhm einverstanden: „Sein besonderes Ideal war die Vereinigung von Deutschtum und Judentum. Er wollte die jüdische Allgemeinheit nicht als eine Sondergemeinschaft. Eine Blume sollte sie sein im Beete des deutschen Vaterlandes, verwurzelt mit dem deutschen Heimatboden. Deutsche Sprache, deutscher Geist und deutsche Kultur waren ihm Heimat seines Geistes und seines Herzens. Während ihm sein Judentum Heimat in der Welt verlieh, in des Lebens Fragen und Aufgaben, so gab ihm sein Deutschtum die Heimat auf der Erde."[22]

Das Ehepaar Bluhm wurde in Krefeld heimisch und fand gute Freunde außerhalb und sehr gute Freunde innerhalb der Gemeinde. Es gab unter den Krefelder Juden einige engagierte Intellektuelle, mit denen Dr. Bluhm in geistigem Austausch stand. Dies betraf vor allem den fünf Jahre älteren Juristen Dr. Kurt Alexander (1892 – 1962), der auf nationalem Parkett für jüdische Belange eintrat. Auch an die rheinische Lebensart scheinen sich die Bluhms gewöhnt zu haben. In Krefeld war es offenbar nicht ungewöhnlich, dass sich Jüdinnen und Juden im Karneval vergnügten. Der Rabbiner lernte die Teilnahme seiner Gemeindemitglieder am sehr katholischen lokalen Brauchtum mit Gelassenheit zu betrachten.

In seiner Autobiografie berichtet Dr. Bluhm, dass er als Oberrabbiner ganz selbstverständlich zu offiziellen und gesellschaftlichen Anlässen eingeladen wurde. Selbst bei der Ernennung von Schullleitern und Lehrern habe er ein Wort mitzureden gehabt. Judenfeindliche Misstöne hätten sich erst durch einzelne Personen eingeschlichen. Der erste bedenkliche Zwischenfall ereignete sich nach den Erinnerungen von Dr. Bluhm im Jahr 1932. Eine Gruppe von Stahlhelm-Anhängern demolierte die Thorn Prikker-Fenster der Synagoge an der Marktstraße. Die Übeltäter wurden von Zeugen beobachtet. Als diese aussagen wollten, wurden sie von Nazis und Stahlhelm-Leuten mit dem Tod bedroht. Polizei und Justiz stellten daraufhin der jüdischen Gemeinde frei, ob sie von einer Strafverfolgung absehen wollte. Der Gemeindevorstand beschloss den Verzicht, weil er das Leben Unschuldiger nicht gefährden wollte.

Wirken 1933 bis 1938

Nach der „Machtergreifung" änderten sich Stellung und Tätigkeitsfeld des Oberrabbiners allmählich. In der Autobiografie lässt sich das Schleichende dieser Prozesse gut nachvollziehen. Dr. Bluhm berichtete, dass man in Krefeld die nationalsozialistische Machtergreifung zunächst nicht sonderlich ernst nahm. Man wich den Parteileuten aus, so gut es ging. Wenn sie nicht zu umgehen waren, machte man die spitzen Bemerkungen, wenn sie die Gesellschaft verlassen hatten. Doch er registrierte auch, dass die Repräsentanten des Systems an Macht zunahmen. Je mehr sich die Leute einschüchtern ließen, desto herrischer konnten der Kreisleiter Erich Diestelkamp, ein gelernter Lehrer, und seine Parteigänger von der NSDAP auftreten.

Als unmittelbare Reaktion auf die Änderung der politischen Lage lud der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Krefeld, zu einer großen Veranstaltung im Saale der Industrie- und Handelkammer am 14. Februar 1933 ein. Immerhin war es noch möglich, den Saal der IHK zu bekommen. Durch die Beziehungen des Gemeindemitgliedes Dr. Kurt Alexander konnten auch zwei prominente Redner gewonnen werden: Dr. Julius Brodnitz, Vorsitzender des Zentralvereins und Arthur Sandelowsky, Mitglied des Hauptvorstandes. Sie sprachen über das Thema, das alle interessieren musste: Die Zukunft der deutschen Juden.

Auch wenn man diese Zukunft noch nicht als verloren ansah, so waren doch die Auswirkungen der neuen Verordnungen drastisch. Die für die Ausübung erst bestimmter, dann fast aller Berufe benötigten Ariernachweise entzogen vielen Gemeindemitgliedern die Existenz. Ihnen bleib praktisch nur die Auswanderung als Lösung. Dem Oberrabbiner, der im Verhandeln mit den Behörden geübt war, wuchs daraus eine neue Aufgabe zu: Er vermittelte zwischen den deutschen Behörden, den jüdischen Hilfsvereinen und den Botschaften und Vertretungen potentieller Aufnahmeländer. Dass dies durchaus in das Aufgabenfeld eines Rabbiners fallen konnte, war ihm schon durch die Tätigkeit in Danzig vertraut.

Durch die Auswanderung verlor die Gemeinde zahlungskräftige Mitglieder, obwohl ihr neue Aufgaben zuwuchsen. Im „Israelischen Familienblatt", für das Dr. Bluhm häufiger schrieb, beklagte er sich: „Es ist ja für uns alle ein schwieriges Problem, wie lange unsere Vereine und Institutionen weiter ihre Aufgaben erfüllen können. Die Einnahmen der einzelnen Vereine verringern sich von Jahr zu Jahr, die Ansprüche, die an sie gestellt werden, werden dagegen immer größer."[23] Der optimistische Ausklang des Artikels, dass sich immer Menschen finden würden, die der Idee der jüdischen Menschen dienen wollten, klingt eher wie eine an sich selbst gerichtete Ermutigung in ziemlich hoffnungsloser Zeit.

Die Jugendarbeit unterlag neuen Regeln. Die jüdischen Kinder und Jugendlichen wurden

aus allen nicht-jüdischen Organisationen ausgeschlossen und mussten sich separat organisieren. Besondere Aktivitäten waren zu melden. So musste Hans-Arthur Hertz als verantwortlicher Leiter der jüdischen Pfadfindergruppe“Schwarzes Fähnlein“ für die Wanderungen rund um Krefeld beim Polizeipräsidium vorstellig werden.[24] Ab August 1933 musste für die Jugendlichen der Gemeinde ein Kopfbeitrag gezahlt werden. Die Anordnung des „Jugendführers des deutschen Reiches“ argumentierte, dass er größere Beträge benötigte, die weder aus der Staatskasse noch aus den Mitteln der Hitlerjugend aufzubringen wären. Auch wenn die jüdischen Jugendlichen von diesem „Aufbauwerk“ nichts hatten, wurde vom Konto der Gemeinde ein Reichspfennig pro Kopf und Monat abgebucht.

Aus diesen Unterlagen ist zu ersehen, dass in der Gemeinde zu diesem Zeitpunkt 35 Jugendliche gezählt wurden. Sie alle hatten einen Revers zu unterzeichnen, dass sie nicht politisch tätig sein würden: „Ich verpflichte mich, solange ich der religiösen Arbeitsgemeinschaft angehöre, mich nicht kommunistisch oder marxistisch zu betätigen und mich innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft des Betragens zu befleißigen, das jede Gefährdung der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen wird. Insbesondere verpflichte ich mich, auf allen Veranstaltungen der Gemeinschaft keinerlei politische Gespräche zu führen und weder kommunistische oder marxistische Zellen zu bilden oder für solche zu werben.“[25] Soweit lesbar, wurden solche Zettel an erster Stelle von Dr. Bluhm und dann von folgenden Jugendlichen unterschrieben: Betty [...], Sally Kaufmann, [...], Erwin Rosenthal, Karl [?] Reiss, [Ilse?] Goldschmidt, Edith Zanders, Paul Frankfurt, Kurt Fürst, Erich Stahl, Dagobert Benima, Walter Cahn, Sidonie (Sidi) Levy, Erwin Klein, Berthold Bruckmann, Danny Winter, Lilly Deutscher, Kurt Bruckmann, Edith Leven, Gerda Willinger [?], Marga Isacson, Else Levy, Hilde Meyer, Charlotte (Lotte) Hirtz, Hans Seelig, [...] Leyens, Helmut Hertz, Leopold (Leo) Marx, Elly Michelsohn, Gertrud Gompertz, Lotte Gompertz, Ruth Salomon, Lore Marks, Ilse [...], Kurt Berkley, Erich Levy, Hans-Artur Hertz, Werner Davids, [...] und [M. Baruchs?]. Als Helfer bei der jüdischen Jugendarbeit gab Dr. Bluhm den Referendar d. D. Otto Conrad Strauß, den Dr. jur. Richard Hertz, Sidonie Levy und Edith Zander an. Die Fluktuation in der Jugendgruppe war allerdings beträchtlich und es ist kaum anzunehmen, dass noch eine kontinuierliche Arbeit möglich war.

Unter den herrschenden Verhältnissen gewann der Zionismus auch in Krefeld an Bedeutung. Es bildete sich eine zionistische Ortsgruppe unter Leitung von Berthold Bruckmann. Für den 1. März 1936 lud die Gruppe in die Räume der Niederrhein-Loge ein. Es sprach der Rabbiner Dr. Max Nussbaum aus Berlin über das Thema „Hilfe durch Aufbau – die Antwort des Zionismus“. Eine größere Bewegung wurde die Auswanderung nach Palästina trotzdem nicht. Berthold Bruckmann zum Beispiel wanderte im Mai 1939 nach Großbritannien aus, wo er zunächst interniert wurde.

Die immer repressiver werdenden Verordnungen und Gesetze gegen die Juden führten dazu, dass viele in Konflikt mit dieser neuen Ordnung kamen. Dies beanspruchte auch den Oberrabbiner. War er als Gefangenenseelsorger in den ersten Amtsjahren kaum in Anspruch genommen worden, so wurde ihm nun der dienstliche Umgang mit Justiz und Polizei alltäglich. Obwohl er als Rabbiner keinen Rechtsanspruch auf Gefangenenbesuche mehr hatte, wurde ihm der Zugang in der Regel gewährt. Auch durch seinen Freund Dr. Kurt Alexander musste Dr. Bluhm erfahren, dass der Rechtstaat sich allmählich auflöste. Er berichtete von skandalösen Tendenzurteilen und dem Druck, der auf das Rechtssystem ausgeübt wurde. 1935 hörte Dr. Bluhm zum ersten Mal einen unmittelbaren Augenzeugenbericht eines seiner jugendlichen Schützlinge, Kurt Mayer, der kurze Zeit in dem einen der Moorlager bei Papenburg festgehalten worden war.

Außergewöhnlich war, dass er im April 1937 selbst im Polizeigefängnis einsitzen musste. Das war im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen die Niederrheinloge, deren Präsident er zeitweise war. Über diese Erfahrung hielt Arthur Bluhm im November 1941 einen Vortrag vor Logenmitgliedern in Amarillo. Bemerkenswert ist, wie er darin schildert, dass er den damaligen Leiter der Krefelder Gestapo Adolf Riekmann gegenüber einem auswärtigen Vorgesetzten in Schutz genommen habe und dass Riekmann danach sein „Freund“ geworden wäre. Riekmann wäre im Herbst 1938 in aller Stille nach Kleve versetzt worden, weil einer seiner Mitarbeiter ihn wegen dieser Freundschaft denunziert habe.[26]

Noch am 7. Februar 1938 erhielt der „Wehrpflichtige“ Dr. Arthur Bluhm einen Ausweis des Wehrbezirkskommandos, der ihn als tauglich für den Militärdienst einstufte.[27]

Ende September 1938 wurde Arthur Bluhm Zeuge eines Ereignisses, das bislang nicht dokumentiert ist.[28] Auf Anweisung der Gestapo in Düsseldorf waren in das Gefängnis Anrath etwa hundert jüdische Menschen aus dem Burgenland eingewiesen worden. Von ihnen erfuhr der herbeigerufene Oberrabbiner eine bizarre Geschichte: Deutsche Behördenvertreter hätten den Juden versprochen, wenn sie ihr gesamtes Vermögen abgeben würden, bekämen sie Geleit in die Niederlande und dort ein Schiff in die Vereinigten Staaten. In Rotterdam hätten die Beamten sie vor dem Schifffahrtsbüro warten lassen und wären verschwunden. Die niederländische Polizei schob die gestrandete Gruppe nach Deutschland ab, wo sie nun im Gefängnis Anrath festsaß. Dr. Bluhm und Dr. Alexander erreichten in Verhandlung mit Behördenvertretern in Düsseldorf die Freilassung und die Erlaubnis, dass die Menschen wieder nach Wien fahren durften.

Dieses war ein Wetterleuchten noch weit beunruhigenderer Ereignisse. Ende Oktober 1938 wurden alle polnischen Staatsangehörigen aus dem Deutschen Reich ausgewiesen. Das betraf vor allem aus dem damaligen Polen stammende Juden, die zum Teil schon in der zweiten Generation in Deutschland lebten. Während die Ausländerbehörden in anderen Städten kurzerhand Männer, Frauen und Kinder verhafteten, um sie abzuschieben, beschränkte sich die Krefelder Polizei nach Anweisungen des Polizeidezernenten Dr. Hürter zunächst auf erwachsene Männer.[29] Dieses geschah ohne Vorwarnung. Erst allmählich bekam der am 28. Oktober, einem Freitag, von den Frauen der Verhafteten alarmierte Oberrabbiner heraus, dass es sich um eine reichsweite Aktion handelte. Er versuchte in Verhandlungen mit der Polizei das Beste für seine Leute herauszuholen, musste sich aber letztlich damit zufrieden geben, dass die Frauen und Kinder wenigstens nicht mit Polizeigewalt zusammengeholt wurden und dass die Gemeinde Vollmachten über das zurückgelassene Eigentum der Ausgewiesenen erhielt.

Die polnischen Juden wurden in einem Waggon deportiert, der an einen normalen Reisezug nach Berlin angehängt wurde. Dr. Bluhm reiste ihnen nach, konnte aber nichts erreichen. Er kehrte nach Krefeld zurück, wo er erfuhr, dass seine Mutter gestorben war. Die Trauerwoche wollte er in Berlin verbringen. Zurück in Krefeld kamen die Dinge noch schlimmer.

Novemberpogrom und Konzentrationslager Dachau

Natürlich war auch in Krefeld bekannt, dass ein jüdischer Jugendlicher am 7. November einen Anschlag auf einen deutschen Botschaftsangehörigen in Paris verübt hatte. Dass es schon am Tage darauf zu einzelnen Ausschreitungen gegenüber Juden kam, wurde nicht so schnell verbreitet und war auch den jüdischen Organisationen in Berlin nicht gewärtig. Die Reaktionen der Juden schwankten zwischen „es wird schon nicht so schlimm werden“ und diffuser Furcht. Dr. Bluhm gehörte eher zu denen, die sich bedroht fühlten. In der Nacht vom 9. auf den 10. November wurde er durch einen Telefonanruf des Gemeindebeamten und Vorsängers Leo Halperin geweckt.[30] Die Familie Halperin bewohnte das kleine Haus an der Petersstraße direkt neben der Synagoge, in dem sich auch das Gemeindebüro befand. Er teilte mit, was die Bluhms dann auch aus den Gartenfenstern ihrer Wohnung am Nordwall 126 als

hellen Feuerschein sehen konnten: die Synagoge stand in Flammen. Vom Bett aus versuchte Dr. Bluhm, Verantwortliche bei Polizei oder Feuerwehr zu erreichten, was ihm nicht gelang. Schließlich machte er sich mit Dr. Kurt Alexander und Otto Meyer vom Gemeindevorstand auf den Weg, um zu sehen, was geschah. Doch auch vor Ort fand das Trio, dem es nun daran gelegen war, wichtige Unterlagen aus dem Büro zu retten, keine Unterstützung. Dr. Bluhm wurde erkannt und von einem jungen Mann tätlich angegriffen. Dass ihm nichts weiter passierte, verdankte er vier Uniformierten, die auf seine Aufforderung hin eingriffen.

Die Rabbinerwohnung wurde in dieser Nacht zwar nicht von SA und Pöbel überfallen, aber kaum war Dr. Bluhm wieder zu Hause, trafen Walter Kober und ein Angestellter der Gemeinde, wenig später auch Erwin Kober ein. Das Ehepaar Emilie und Erwin Kober betrieb, unterstützt von Sohn Walter und dem nicht namentlich bekannten Angestellten, das Gemeindehaus am Bleichpfad. Hier hatten SA-Männer alles kurz und klein geschlagen und Feuer gelegt. Auch telefonisch gingen unentwegt Schadensmeldungen ein. Nachrichten aus Krefeld und aus den Gemeinden der Umgebung deuteten das Ausmaß der Zerstörungen, Misshandlungen und Verhaftungen an.

Am Tag wurde Arthur Bluhm in seiner Wohnung von zwei Beamten abgeholt.[31] Dr. Bluhm und 31 weitere jüdische Männer wurden vorläufig im Polizeigefängnis an der Girmesgath eingesperrt – zusätzlich zu den „normalen“ Arrestanten. Zwölf Personen mussten sich eine Zelle teilen. Auch am nächsten Tag ging die Verhaftungswelle weiter. Es traf weitere 31 Männer. Die 63 Juden saßen über das Wochenende fest. Am Montag ging die Gestapo wieder ans Werk. Die Beamten der Krefelder Außenstelle sollten in Listen zusammenfassen, wer für die Überführung in ein Konzentrationslager in Frage käme.

In dem Sonderzug, der schließlich am Vormittag des 16. Novembers aus Duisburg abfuhr, waren Juden aus verschiedenen Städten des Rhein/Ruhrgebietes und die abkommandierten Begleitmannschaften. Aus Krefeld fuhr der „Judenreferent“ der Gestapo Richard Schulenburg als Leiter des Begleitkommandos mit. Namentlich erwähnt Dr. Bluhm außerdem den Kriminaloberassistenten Herbert Braun. Die Fahrt ging zunächst in Personenwagen Richtung München – mit Stopps und der Einlieferung von weiteren Festgenommenen in Düsseldorf und Köln – und von dort aus weiter nach Dachau. Der ganze Transport dauerte deutlich länger als die veranschlagten zwölf Stunden, statt um 23 Uhr kam er erst gegen 2 Uhr am nächsten Tag an. In Dachau wurde von den Personenwagen in Güterwaggons umgestiegen, die quälend langsam die wenigen Kilometer zum Lager zurücklegten. Nach der Ankunft gegen 5.10 Uhr wurde zunächst einmal zwei Stunden Appell gestanden. Das übliche Eingangsritual verzögerte sich. Die Personalien waren aufzuschreiben, Häftlingsnummern und -anzüge zu verteilen. Zu dem üblichen Verfahren gehörte auch die Zwangsdusche und das Schneiden bzw. Rasieren der Haare und die erkennungsdienstliche Behandlung mit der Aufnahme von „Verbrecherfotos“ aus drei Blickwinkeln.

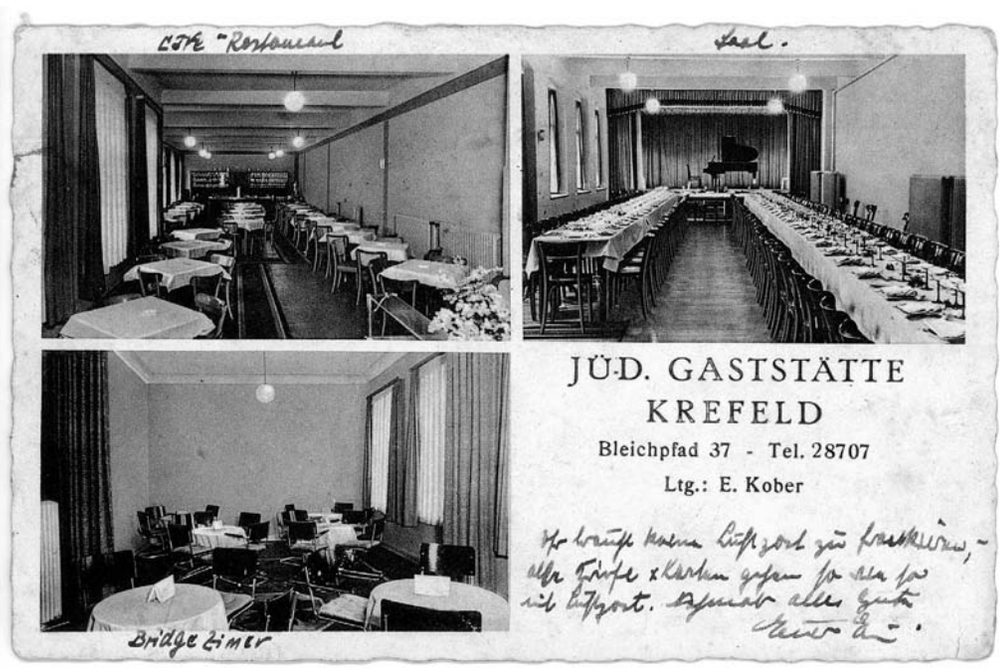

Abb. 3. Postkarte der Familie Kober – Gemeindehaus am Bleichpfad, um 1938. Reproduktion: Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus – Alte Synagoge Bonn e. V.

Das Eingangsbuch des Konzentrationslagers Dachau verzeichnet unter dem 17. November die Namen von 52 Krefeldern (darin eingeschlossen auch einige, die in den kleineren Ortschaften im Zuständigkeitsbereich der Gestapo Krefeld rund um die Stadt lebten), die mit Häftlingsnummern versehen wurden. Dr. Bluhm bekam die Nummer 30081, die allerdings – im Gegensatz zu späteren Gepflogenheiten – nicht eintätowiert wurde. Ein Teil der Häftlingsnummern für die Männer aus Krefeld und Umgebung folgt dicht aufeinander. Tatsächlich konnten sie als Gruppe zusammenbleiben und wurden auch in die gleiche, mit 800 Männern völlig überbelegte Häftlingsbaracke eingewiesen. Dr. Bluhm gab am 20. November 1938 auf einer Postkarte an seine Frau in der Anschrift „Block 21, Stube 4“ an.[32] Die vollständige Prozedur dauerte bis 19.30 Uhr.

Die Krefelder hielten sich fast alle an das von ihnen unterzeichnete Schweigegebot über die Zustände in Dachau. Der einzige bekannte zeitgenössische Bericht, der zeitnah veröffentlicht wurde, stammt von Arthur Bluhm. Kurz nach seinem Amtsantritt als Rabbiner in Texas gab er dem „Amarillo Sunday News Globe“ ein langes Interview, das am 17. August 1941 veröffentlicht wurde.[33] Zu diesem Zeitpunkt wollte Dr. Bluhm Amerika vor den deutschen Verhältnissen warnen, konnte sich aber nicht allzu deutlich äußern, da er seinen Vater und die Eltern seiner Frau noch in Deutschland wusste.[34]

So berichtete Dr. Bluhm vorsichtig, dass ihm persönlich nichts außergewöhnlich Schlimmes passiert wäre, obwohl er sah, wie seine Freunde, Bekannten und Kollegen von den Wachen geschlagen wurden und an Hunger und Krankheiten starben. Er hätte das Glück gehabt, in einem Block gewesen zu sein, wo der zuständige SS-Mann (one of the „better“ storm troopers) mehr dazu neigte, die Insassen zu schlagen, statt sie zu töten. Tote hätte es trotzdem bis zu 72 am Tag gegeben. Die Menschen wären allerdings eher an Krankheiten und Hunger gestorben als durch Schläge und Kugeln, was durch mangelnde Hygienemöglichkeiten, Fehlen ärztlicher Versorgung, Unterernährung und die Zumutungen des Lageralltags zu erklären sei.

Er habe nach der Ankunft die übliche Lagerkleidung verpasst bekommen. Er beschreibt sie als einem dünnen amerikanischen Sommerpyjama ähnlich. In dieser Kleidung hätte er dreimal täglich bei Wind, Regen und Kälte Appell stehen müssen. Mitunter wurden auch 8-Stunden-Appelle abgehalten. Dr. Bluhm bemerkte, dass man selbst die völlig durchnässte Bekleidung nicht habe ablegen dürfen, wodurch man zusätzlich an Körperwärme verlor.

Johanna Bluhm bemühte sich derweil um die Freilassung des Gatten. Das Ehepaar hatte

für den Fall der Fälle genaue Absprachen getroffen. Sie setzte Hilferufe ins Ausland ab. Wie ihr außerdem empfohlen worden war, hob Sie in einem Schreiben an die geheime Staatspolizei in Düsseldorf hervor, dass der Oberrabbiner für die Organisation der Auswanderung der Gemeindemitglieder in Krefeld dringend benötigt wurde. Darüberhinaus wären schon Schritte zur eigenen Ausreise eingeleitet.[35] Tatsächlich gelang es Dr. Bluhm nach qualvollen drei Wochen, nach Krefeld zurückzukehren. Am 9. Dezember wurden er und 234 weitere Lagerinsassen entlassen. In München wurden sie von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in einem separaten Wartesaal verpflegt. Dr. Bluhm nahm den Nachtzug nach Krefeld, wo er am nächsten Morgen eintraf. Die Frauen müssen von den Entlassungen erfahren haben, denn sie erwarteten die Heimkehrer am Bahnhof.

Emigration

Parallel zu dem Geschehen in Deutschland entstanden in den Vereinigten Staaten jüdische Hilfskomitees, die vorrangig die deutsch-jüdische Intelligenz, insbesondere die Rabbiner und ihre Familien, aus Deutschland herauszubringen versuchten. Man erreichte, dass diese Gruppe nicht wie die übrigen Einwanderer zahlenmäßig begrenzt wurde. Einzige Bedingung blieb, dass es Bürgen für den Unterhalt der Flüchtlinge geben musste.

Schon am 29. November 1938 – Dr. Bluhm befand sich noch in Dachau – traf sich das Kuratorium der jüdischen Gemeinde North Shore Congregation Israel (NSCI) in Glencoe, Illinois. Der dortige Rabbiner Charles E. Shulmann hatte eine Sondersitzung einberufen lassen. Von einem Hochschullehrer, der selbst vor den Nazis geflohen war,[36] hatte Charles Shulman erfahren, dass der Krefelder Rabbiner Bluhm in einem Konzentrationslager einsaß. Shulman, der 1900 in der Ukraine geboren und mit seinen Eltern in die USA eingewandert war, entschloss sich, Dr. Bluhm und seine Familie zu retten. Das Kuratorium folgte dem Vorschlag und beschloss, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um Dr. Bluhm und seine Familie von Deutschland nach Chicago zu bringen. Zusätzlich sicherte das Gremium zu, dass dies mit der Einrichtung der Stelle eines Hilfs-Rabbiners verbunden wäre, die Dr. Bluhm ein Jahresgehalt von 1 500 Dollar sichern würde.[37] Das war zwar im Vergleich zu den 12 000 Mark, die er in Krefeld verdiente, wenig, sollte jedoch nur das erste Überleben sichern.

Tatsächlich blieb Arthur Bluhm nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager keine vernünftige Alternative. Er musste seine Frau und sich selbst in das rettende Ausland bringen. Praktisch bis zum Tag der eigenen Abreise kümmerte er sich jedoch weiter um die Gemeindemitglieder. Sie zurückzulassen, muss ihm schwer gefallen sein. Aber anscheinend bekam er moralische Unterstützung durch den Gemeindevorstand. Am 18. November, da befand sich Bluhm gerade einen Tag im KZ Dachau, schrieben die noch in Krefeld verbliebenen Repräsentanten, darunter Dr. Hugo Kaufmann, ein sehr gutes Zeugnis. Darin heißt es „Das Schicksal, das ihm die Ausübung seines Amtes gegenwärtig unmöglich macht, bedeutet für uns einen unersetzlichen Verlust.“[38]

Sofort nach seiner Entlassung schrieb der Oberrabbiner serienweise Briefe an die Frauen anderer KZ-Häftlinge. Er bestellte Grüße und forderte die Frauen auf, bei den Behörden um Freilassung der Männer nachzusuchen. Als anzuführende Gründe nannte er die Notwendigkeit der Anwesenheit der Männer bei dem Verkauf von Hab und Gut, insbesondere der Liquidierung der Geschäfte und sonstigen Unternehmen, und die in kürzester Zeit bevorstehende Ausreise. Einen Tipp dazu hatte er parat: „Im Augenblick ist es verhältnismäßig leicht, ein Visum zur Dominikanischen Republik zu erhalten.“[39] Auch die Sorge um die Gemeindemitglieder vor Ort ging weiter. Dr. Bluhm suchte die auf, die in Untersuchungshaft saßen, darunter zum Beispiel Hermann Koppel. Der alte Mann hatte Probleme mit der Einhaltung der neuen Regeln und wurde von den Nachbarn mehrfach denunziert. Der auf Dr. Bluhm ausgestellte Sprechzettel trägt das Datum 19. Dezember 1939.

Rolf Gompertz erinnert sich, dass das Ehepaar Bluhm in dieser Zeit bei seinen Eltern zum Essen eingeladen war. Der damals 11-jährige Junge vermied es auf Anweisung der Mutter, den Kopf des Rabbiners anzusehen. Dr. Bluhm trug noch die äußerlich sichtbaren Spuren seiner KZ-Zeit. Die in Dachau abrasierten Haare waren in den wenigen Tagen nicht nachgewachsen, so dass Dr. Bluhm nur einen leichten Haarflaum auf dem kahlen Schädel hatte. Selma Gompertz wollte nicht, dass der Sohn ihren Gast anstarrte – er muss einen ziemlich schockierenden Anblick geboten haben.

Am 25. Dezember 1938, zwei Tage vor der Ausreise der Bluhms, schrieb der noch amtierende Vorsitzende der Synagogengemeinde Krefeld, Mitglied des Präsidialausschusses der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, stellvertretender Präsident des Jüdischen Centralvereins und Freund Dr. Kurt Alexander einen Empfehlungsbrief für Dr. Bluhm, der von sehr enger Verbundenheit zeugt: „Ich glaube, dass ich nie wieder einen Menschen finden werde, mit dem ich im jüdischen Willen so tief abgestimmt bin, dass ein solch inniges, den Interessen der Gemeinschaft dienendes Zusammensein möglich sein wird.“[40]

Die erste Station war kurz hinter der Grenze die Stadt Venlo. In Venlo erreichte die Bluhms im Februar die gute Nachricht, dass Dr. Bluhm als Rabbiner nach Amerika angefordert worden war, als Non-Quota Immigrant. Persönlich bürgten: Dr. Fritz Bamberger aus Chicago (Illinois) und Dr. Fritz Kaufmann aus Evanstown (Illinois) für ihn.[41] Die Schiffspassage führte direkt nach New York.

Leben in Amerika

Über die erste Zeit des Ehepaares Bluhm in Amerika ist wenig bekannt. Bei der Jahresversammlung der North Shore Congregation Israel am 14. Mai 1939 wurde der gerettete Rabbiner der dortigen Gemeinde vorgestellt. Glencoe in Illinois liegt etwas nördlich des Stadtzentrums von Chicago am Michigan-See. Es ist eine weiße und wohlhabende Gegend mit einer Reform-Gemeinde. Es hätte wohl Bedarf an religiösem Beistand bei einer eher orthodoxen Minderheit gegeben, aber dafür war Dr. Bluhm nicht der richtige Mann. Die Gemeinde setzte ihn in der religiösen Schule ein, wo er zwei Lehrkräfte einsparte. Dr. Bluhm bot zusätzlichen Hebräischunterricht an und vertrat Rabbiner Shulman bei Abwesenheit. Die Protokolle loben ansonsten die Einsatzbereitschaft des Ehepaares Bluhm bei Gemeindeaktivitäten und verzeichnen ab 1940 Bemühungen Dr. Bluhms, eine Anstellung bei einer anderen Gemeinde zu finden.[42]

Das wichtigste für Arthur Bluhm war der Spracherwerb. Gefördert durch jüdische Einrichtungen bekam er die Möglichkeit eines Sprachstudiums. 1940 war er in der Lage, seine Autobiografie in englischer Sprache zu schreiben. Er nahm an einem Schreibwettbewerb teil, der durch die Harvard University gefördert wurde.[43] Das übergeordnete Projekt der Professoren Gordon Allport, Sidney B. Fay und Edward Y. Hartshorne war der Erforschung der Auswirkungen des Nationalsozialismus auf Individuen und Gesellschaft in Deutschland gewidmet. Die Teilnehmer wurden aufgefordert zum Thema „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“ zu schreiben. Dr. Bluhm tippte ein langes Skript.

Um die in Deutschland Verbliebenen musste man sich Sorgen machen. 1940 schickte der in Krefeld gebliebene Dr. Hugo Kaufmann einen Brief von einer jungen Frau mit dem Namen Olly Reich nach. Olly Reich, geb. Cohen, kannte Dr. Bluhm aus ihrer Zeit in Krefeld, wo sie mit ihm im Vorstand des Jugendbundes gearbeitet hatte. Sie war nach Stettin gegangen. Im Februar 1940 wurde sie samt Mann und 10-Monate altem Kind auf eine Reise nach Piaski bei Lublin gezwungen. Dieses Gebiet war damals zur Aufnahme von Juden aus dem ganzen Reich vorgesehen.[44] Die junge Frau schrieb mit Verzweiflung von ihrer Situation. Sie waren praktisch ohne Gepäck angekommen und benötigten dringend Kleidung für das Kind oder wenigstens etwas, aus dem sie Kinderkleidung machen konnte. „Falls es sie interessiert schreibe ich Ihnen gerne mal Näheres über das hie-

sige Ghetto, das uns zuerst völlig fremd war und das Lebensniveau dieser Juden das uns auch heute noch rätselhaft und unverständlich ist.“[45] Im Jahr 1941 wurde Piaski eines jener Durchgangslager, von dem aus Juden aller Nationalitäten in die Vernichtungslager Belsec oder Sobibor transportiert wurden. Es ist also unwahrscheinlich, dass die junge Familie überlebt hat. Auch das Schicksal der Eltern Heimann und des Vaters Bluhm war ungewiß. Johanna Bluhm wusste, dass ihre Eltern im Warschauer Ghetto waren. Sie schickte Ihnen Pakete, von denen man nur hoffen konnte, dass sie die Adressaten erreichten. Erst nach dem Krieg erfuhr sie, dass ihr Vater im Warschauer Ghetto ums Leben gekommen, ihre Mutter aus dem Warschauer Ghetto zur Ermordung in das Lager Majdanek gebracht worden sein soll.[46]

Im August 1941 nahm Dr. Bluhm eine Stelle als Rabbiner in Amarillo, Texas, an. Das war eine kleine gemischte Gemeinde, ohne Leute mit Universitätsausbildung, und sie war weit weniger wohlhabend. Die Synagoge stammte aus dem Jahre 1929 und die Rabbiner hatten in den Vorjahren häufig gewechselt. Der Anfang des Ehepaares Bluhm in Texas war nicht einfach. Die Ein-Raum-Unterbringung war zunächst sehr provisorisch. Das Gehalt – im Roman wird es mit 150 Dollar beziffert – entsprach nicht dem Gewohnten. Auch die Erwartungen der Gemeinde an den neuen Rabbiner waren an anderen Voraussetzungen orientiert als denjenigen, die Dr. Bluhm und seine Ehefrau mitbrachten. Man wusste, dass man einen Flüchtling engagiert hatte, dass man aber einen hoch gebildeten und bestens ausgebildeten Mann bekam, damit hatten die Juden in Amarillo nicht gerechnet. In dem Abrams-Roman wird unter anderem das Unverständnis geschildert, dass die Bluhms nicht jiddisch sprachen – nicht wenige Gemeindemitglieder hatten ihre Wurzeln in Osteuropa – und die Texaner das frisch gelernte Englisch des Rabbiners nicht recht verstanden. Auf der anderen Seite findet Erwähnung, dass Johanna Bluhm erschüttert war, als die Frauen der Gemeinde zur Begrüßung mit Lebensmitteln erschienen. Das brachte sie, die früher solche Gaben an die Armen der Gemeinde verteilt hatte, in die Position der Bedürftigen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit entstand durch die Bereitschaft Dr. Bluhms, öffentlich über die Diktatur in Deutschland zu sprechen. Schon 14 Tage nach seiner Ankunft gab er dem örtlichen Sonntagsblatt das bereits zitierte Interview. Daraufhin wurde er zu einem Vortrag in der Loge B’nai B’rth eingeladen. Im Anschluss an die Rede folgte ein Gesangsvortrag Johanna Bluhms. In dieser Kombination stellten sich die Bluhms auch in benachbarten Ortschaften vor. Nach dem Abrahams-Roman hielten einige der Gemeindemitglieder diese Aktivitäten ihres Flüchtlingsrabbiners taktisch nicht für geschickt. Man wollte lieber nicht so auffallen. Antisemitismus war auch in Amerika nicht unbekannt. Die Kriegserklärung Deutschlands gegenüber den USA im Dezember 1941 führte glücklicherweise nicht zu einer Internierung der Bluhms, als registrierte „enemy aliens“ wurden sie nur in ihrer Reisefreiheit eingeschränkt. Dr. Bluhm beriet den Zivilschutz in Amarillo. Hanna Bluhm sammelte Spenden für das Rote Kreuz.

Abb. 4. Dr. Arthur Bluhm bei der Trauung von Carol und Rolf Gompertz in Los Angeles; 1957.

Für die nach Amerika ausgewanderten Krefelder Juden blieb die Verbindung zu ihrem ehemaligen Oberrabbiner bestehen, entsprechende Briefe künden davon. Als sich Helmut Hertz (damals in der US Army) im Juni 1945 um die jüdischen Friedhöfe kümmerte, erhielt Dr. Bluhm von ihm einen Durchschlag des Berichtes für Major Greenwood von der britischen Militärregierung in Krefeld.[47] In den Erzählungen der ehemaligen Krefelder finden Besuche in Amarillo Erwähnung. Der erste Junge, der in der Amtszeit Oberrabbiner Bluhms in Krefeld geboren und in die Gemeinde aufgenommen wurde, Rolf Gompertz, liess sich auch von Dr. Bluhm trauen. Die Hochzeit von Carol und Rolf Gompertz im April 1957 fand allerdings in Los Angeles statt. Rolf Gompertz ist immer noch im Besitz einer kleinen, gut 20 cm hohen Thora-Rolle, die einen hellgrünen Silbermantel trägt – ein Geschenk Dr. Arthur Bluhms, vielleicht zugleich von Johanna Bluhm, die es gerne gesehen hätte, wenn Rolf Gompertz ein Rabbiner in der Nachfolge Dr. Bluhms geworden wäre. Das Ehepaar Bluhm hatte keine eigenen Nachkommen.

Auch direkt nach Krefeld gab es in der unmittelbaren Nachkriegszeit Verbindungen. Fritz Leven, der erste Gemeindevorsitzende nach 1945, berichtete Dr. Bluhm, dass es in Krefeld nur noch 60 Mitglieder gab, meist alte Menschen. Nur alle vier Wochen träfe man sich zum Gottesdienst in einem Vortragsraum einer Schule an der Josefkirche.[48] Abhalten würde ihn Siegfried Simon, der in den Niederlanden im Versteck überlebt hatte. Die Bluhms schickten Pakete, deren Inhalt von Fritz Leven akribisch notiert wurde: Kleidung und auch haltbare Lebensmittel. Aus den Lebensmitteln entstanden Speisen für die Chanukka-Feier 1947, an der die Krefelder Gemeinde geschlossen teilnahm. Johanna Bluhm legte in jedes dieser Pakete ein Taschentuch, das sie mit ihrem Lieblingsduft parfümierte. Zu einem Besuch in Krefeld ist es aber wahrscheinlich nicht gekommen, obwohl Johanna und Arthur Bluhm 1957 eine große Europa-Reise machten, während der sie sieben Länder besuchten. 1959 fuhren die Bluhms nach Israel.

Mit der Zeit wurde das Ehepaar Bluhm in Amarillo wohl doch akzeptiert. Die Gemeindemitglieder bauten für die Bluhms 1947 ein eigenes Haus. Die Gemeinde stabilisierte sich, in der Synagoge wurden feste Plätze eingeführt. Mit der Spende einer Hammondorgel hielt auch die Musik Einzug in den Gottesdienst. Das war ein äußeres Zeichen der Arbeit Dr. Bluhms, der die Gemeinde behutsam in Richtung einer Öffnung für alle Strömungen des Judentums führte. Heute ist sie Mitglied des Verbandes der Reformgemeinden in den USA. In den 1950er Jahre wurde auch mit der Planung einer neuen Synagoge

begonnen. 1960 wurde das Grundstück gekauft.

Dr. Bluhm war Mitglied zahlreicher Vereinigungen, unter anderem war er Mitglied des Rotary-Clubs. Zu seinen Aufgaben gehörte die Seelsorge für die jüdischen Soldaten des nahen Militärflughafens (Air Force Base Amarillo), der während des Korea-Krieges stark ausgebaut wurde. Die Nachrufe aus dem Jahre 1962 – Dr. Arthur Bluhm starb am 18. Juli – zeichnen das Bild eines freundlichen Mannes. Für die Kinder – und auch für manche verblüfften Erwachsenen – hätte er stets Süßigkeiten und gute Worte bereitgehalten. Die Jugendlichen hätten ihn wegen seines immensen Wissens respektiert, das er in anschaulicher Sprache zu vermitteln verstanden habe. Und auch die Erwachsenen hätten sich durch die Art seines Vortrages bereichert und angeregt gefühlt.

Schlussbetrachtung

Von Polnisch Cekzim irgendwo zwischen Polen und Deutschland bis nach Amarillo in Texas war es nicht nur im geografischen Sinne ein langer Weg. Und nur die Wegstrecke bis Krefeld, Arthur Bluhms Studienjahre in Berlin und Würzburg, seine ersten beruflichen Schritte in Danzig und Berlin, legte er freiwillig zurück. Der neue Oberrabbiner hätte in Krefeld ein würdiger Teil der Ahnengalerie der geachteten Amtsinhaber werden könnten – vielleicht nicht ganz so auf die Wissenschaft fixiert, wie einige seiner Vorgänger, dafür vielleicht etwas näher an den Mitgliedern der Gemeinde.

Ausreichend Gleichgesinnte mit einer bürgerlich-liberalen Grundeinstellung hatte er an seinem Wirkungsort gefunden. Die Beschreibung, die Dr. Bluhm 1930 für Dr. Levi fand, dürfte auch für ihn selbst gegolten haben: Deutschland war Vaterland für die emanzipierten Juden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Deutsche Sprache, deutscher Geist und deutsche Kultur waren ihnen Heimat für Geist und Herz auf der Erde, das Judentum die Orientierung in der Welt.

Die nationalsozialistische Bedrohung untersagte den Juden die Vaterlandsliebe. Der überzeugte deutsch-jüdische Patriotismus der Kaiserzeit wurde in den Konzentrations- und Vernichtungslagern ausgelöscht. In den USA entwickelte sich ein neues Heimatgefühl aus der Dankbarkeit, Aufnahme in einem freien Land gefunden zu haben. Die schwierigen Zeiten dürften durch die innige Verbindung der Eheleute Bluhm etwas einfacher zu ertragen gewesen sein. Wie sehr Dr. Bluhm der intellektuelle Austausch der deutschen Bürgergesellschaft gefehlt haben mag? Keiner weiß es. Vielleicht ist dieses Fehlen der Grund für einen leicht melancholischen Zug in seinem Altersgesicht, das ansonsten Güte und Gelassenheit ausstrahlt.

Anmerkungen

[1] Der Titel Oberrabbiner wurde in Krefeld mit der Amtsvergabe an den ersten Oberrabbiner Löb Carlburg im Jahre 1809 eingeführt. Vgl. Eleonore Stockhausen, Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Krefelds im 19. Jahrhundert, in: Juden in Krefeld, Stadt Krefeld (Hg.), Bonn 1981, S. 9 – 77, hier S. 33. Nach der Verkleinerung des Zuständigkeitsbereiches nach 1847 hätte den folgenden Rabbinern der Titel nicht mehr zugestanden. Er wurde trotzdem weiter benutzt.

[2] Von Dr. Levi ist kein gutes Foto überliefert. Teile seines Nachlasses, die im Leo-Baeck-Institute (im Folgenden: LBI) in New York liegen, enthalten Urkunden der Gemeinde aus dem 19. Jahrhundert und Manuskripte seiner wissenschaftlichen Forschungen, auch über die jüdische Gemeinde in Krefeld, aber keine persönlichen Dokumente.

[3] Margaret Abrams, Awakend, Philadelphia 1954. Hauptthema des Romans ist die Selbstfindung der jüdischen Gemeinde in Amarillo (Texas).

[4] Gerda Haas im Dezember 1994.

[5] Arthur Bluhm, My Life in Germany before and after January 30th, 1933; (Glencoe, Illinois) 1940, unveröffentlichtes Typoskript in der Sammlung der Houghton Library, Harvard University, Cambridge – MS Ger 91 (29). PD Dr. Heim stellte für diesen Aussatz wichtige Passagen in deutscher Übersetzung zur Verfügung. Geplant ist eine Publikation unter dem Titel: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945. Bd. 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, bearbeitet von Susanne Heim, München 2009.

[6] In der Stadt Tuchel waren allerdings etwa ein Viertel der Einwohner jüdisch. Es gab dort eine alteingesessene jüdische Gemeinde. Vgl. Kazimierz Wajda, Die Juden im südlichen Westpreußen (Regierungsbezirk Marienwerder) im 19. Jahrhundert, in: Zur Geschichte der Kultur der Juden in Ost- und Westpreußen, Michael Brocke und andere (Hg.), Hildesheim 2000, S. 343 – 358.

[7] Marianne Awerbuch, Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, in: Geschichtswissenschaft in Berlin, Reimer Hansen und Wolfgang Ribbe (Hg.), Berlin 1992, S. 517 – 551.

[8] Elisa Klapheck, Regina Jonas. Die weltweit erste Rabbinerin, Teetz 2003.

[9] Vgl. Grzegorz Berendt, Die Danziger, Zoppoter und Gdinger Juden im 20. Jahrhundert, in: Zur Geschichte der Kultur der Juden in Ost- und Westpreußen, Michael Brocke und andere (Hg.), Hildesheim 2000, S.187 – 201, hier S. 190.

[10] Die Memoiren Wolfgang Kaelters erschienen unter dem Titel: Wolli Kaelter, From Danzig. An American Rabbi's Journey, Malibu 1997.

[11] Diese Person ist nicht identifizierbar gewesen. Die jüdische Gemeinde in Danzig beschäftigte nach den Unterlagen, die sich im Zentralen Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem befinden, 1924/25 den Schächter und Kantor Herzka Landau und den Chordirigenten und Religionslehrer Bernhard Alt.

[12] Personalakten Arthur Bluhms befinden sich in den Beständen der ehemaligen Danziger Gemeinde (wie Anmerkung 11), wurden aber für diesen Aufsatz nicht ausgewertet.

[13] LBI, Arthur Bluhm Collection, ARR 1884, Series I, S. 10.

[14] LBI, wie angegeben, S. 15.

[15] LBI, wie angegeben, S. 17.

[16] Israelitisches Familienblatt, Nr. 48 vom 1. Dezember 1927, S. 3.

[17] Niederrheinische Volkszeitung, Nr. 133 vom 9. Februar 1928.

[18] Fotografien des Innenraums befinden sich in der privaten Bildsammlung Pisarek, Berlin. Zweitausfertigungen der Fenster wurden 2008 in die neue Krefelder Synagoge an der Wiedstraße eingebaut. Vgl. Stan Mathias, Das neue jüdische Gemeindezentrum in Krefeld ist Glaubensmittelpunkt für Juden vom gesamten Niederrhein, in: die Heimat 79/2008, S. 16 – 21, hier S. 19.

[19] Stadtarchiv Krefeld, Zeitgeschichtliche Sammlung, 70/1088.

[20] Die Musikpädagogin Dr. Luise Leven (1899 – 1983) übernahm nach 1933 die Leitung des Synagogenchores und spielte in der Synagoge die Orgel, als das dem christlichen Chorleiter und Organisten untersagt wurde. Dr. Leven emigrierte 1939 nach England.

[21] LBI, wie angegeben, Series IV, S. 8. Ein entsprechender Ausweis aus dem Jahre 1934 (mit Foto) ist Teil der von der Gestapo angelegten Personenakte Arthur Bluhm, heute im Landesarchiv NRW (Düsseldorf), RW 58-26149, Blatt 3.

[22] LBI, wie angegeben, Series III.

[23] Rabbiner Dr. Bluhm, Juden in Krefeld, in: Israelitisches Familienblatt vom 28. September 1938, Nr. 38, S. 19.

[24] Personenakten der Gestapo zu Hans-Artur Hertz im Landesarchiv NRW, RW 58-26265 und 28043.

[25] LBI, wie angegeben, Series IV, S. 13.

[26] Was schon deswegen recht unwahrscheinlich ist, weil Adolf Riekmann dies bestimmt bei seiner Entnazifizierung angeführt hätte. Vgl. Ingrid Schupetta, Die Geheime Staatspolizei in Krefeld. Von Polizisten und Schreibtischtätern, in: die Heimat 76/2005, S. 115 – 127.

[27] LBI, wie angegeben, S. 29.

[28] Der Bericht über diese Ereignisse ist nicht datiert. Die Tatsache, dass er in englischer Sprache abgefasst ist, lässt darauf schließen, dass Arthur Bluhm ihn nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten geschrieben hat. Er ist Teil seiner Autobiografie von 1940. LBI, wie angegeben, S. 34.

[29] Wie Anmerkung 5.

[30] Auch dieser Bericht ist in der Quellenedition von Susanne Heim aufgenommen. Wie Anmerkung 5.

[31] Vgl. Ingrid Schupetta, Die Verhaftung von Krefelder Juden während des Novemberpogroms 1938 und ihre Deportation in das Konzentrationslager Dachau, in: Gewalt in der Region. Der Novemberpogrom 1938 in Rheinland und Westfalen, Hg. Arbeitskreis der Gedenkstätten NRW, Düsseldorf/Münster/Wuppertal 2008, S. 79 – 85.

[32] Wie Anmerkung 5.

[33] Ausschnitt LBI, wie angegeben, 48, 1/1.

[34] Margret Abrams hat sich von Rabbiner Bluhm offenbar die Umstände des Interviews schildern lassen. Dort wird die Angst um den Vater Bluhms angesprochen, wo es um die Ursachen der Todesfälle in Dachau geht. Abrams, wie Anm. 3, S. 37 – 45, hier S. 38.

[35] Schreiben von Johanna Bluhm an die Geheime Staatspolizei in Düsseldorf vom 19. November 1938. Landesarchiv NRW, RW 58-26149, Blatt 5.

[36] Leider gelang es bislang nicht, diesen Mann zu identifizieren.

[37] Protokoll der Sondersitzung vom 29. November 1938 in den Ruthie und Bill Katz Archives der North Shore Congregation Israel, Glencoe/Illinois. Mit Dank an Merle A. Branner für die Durchsicht und Reproduktion der Protokolle von 1938 bis 1941.

[38] LBI, wie angegeben, S. 32.

[39] LBI, wie angegeben, S. 37.

[40] LBI, wie angegeben, S. 33. Dr. Kurt Alexander emigrierte 1939 nach Großbritannien. 1949 ging er in die USA, wo er in New York lebte und 1962 auch starb. Der Rechtsanwalt kümmerte sich im Exil um die Entschädigungsansprüche der Überlebenden. Eine Kontaktaufnahme zu Dr. Bluhm in Amarillo ist bislang nicht nachgewiesen.

[41] LBI, wie angegeben, S. 46.

[42] So zum Beispiel im Protokoll der Sitzung vom 8. April 1940, wo von einem Kontakt nach Oshkosh in Wisconsin die Rede war. Ruthie und Bill Katz Archives, wie Anmerkung 37.

[43] Quellenangabe in Anmerkung 5.

[44] Vgl. Marion Brandt, Ausbürgerung und Enteignung einer Stettiner Familie, in: „Halte fern dem ganzen Land jedes Verderben ...". Geschichte und Kultur der Juden aus Pommern, Hildesheim 1995, S. 473 – 484.

[45] Olly Reich an Arthur Bluhm am 28. Oktober 1940. LBI, wie angegeben, Series II, Varia.

[46] Über Julius und Ella Heimann finden sich keine Angaben in der Datenbank von Yad Vashem.

[47] Brief vom 18. Juni 1945, LBI, wie angegeben, Series IV, S. 22.

[48] Friedrich Leven an Arthur Bluhm am 16. Oktober 1946, LBI, Arthur Bluhm Collection, ARR 1884, Series II, S. 10.